

16. September 2005 in Leipzig

Vortrag Ulrike Richter

Forum II

Reif für die Ausbildung? Abschlussgefährdete Schüler/innen auf die Ausbildung vorbereiten

Sehr geehrte Damen und Herren,

Unser Thema jetzt. „Reif für die Ausbildung? Abschlussgefährdete Schüler/innen auf die Ausbildung vorbereiten“ schließt direkt an Dr. Brauns Vortrag zu Beginn der Tagung an.

Einige Thesen werde ich im folgenden Beitrag auf unser Thema bezogen noch einmal aufgreifen. Mit meinem Vortrag möchte ich Sie auf die anschließende Diskussionsrunde mit Vertreterinnen und Vertretern aus Praxisprojekten einstimmen.

Zunächst will ich verschiedene Perspektiven auf den Übergang in eine Ausbildung einnehmen.

- Aus der Sicht der **Betriebe** besteht das Problem darin, dass es nicht ausreichend gut geeignete Bewerberinnen und Bewerber auf Ausbildungsstellen gibt. Bemängelt werden nach einer im Frühjahr dieses Jahres erschienenen Studie des Deutschen Industrie und Handelskammertages Wissenslücken in Mathematik und in der deutschen Sprache sowie mangelnde Leistungsbereitschaft, Höflichkeit. Die Jugend bringt nicht die nötige Reife für eine Ausbildung mit.
- Der **Schüler** mit schlechten schulischen Leistungen schätzt seine Lage meist realistisch ein: er wird mit einem Hauptschulabschluss, einen mit mittleren oder schlechten Noten oder sogar ganz ohne Schulabschluss keinen Ausbildungsplatz bekommen. Meist hat er eine Ausbildung für sich als Option schon abgeschrieben. Ihm geht es nicht mehr darum einen Beruf zu erlernen, der ihm Spaß macht, sondern es geht um irgendeine Beschäftigung womit man Geld verdienen kann. Die meisten dieser Schüler bauen auf eine berufsvorbereitende Maßnahme der Agentur für Arbeit nach Abschluss der Schule.
- Aus Sicht der **Lehrkräfte** handelt es sich um ein der Schule nachgeordnetes Problem. Die Schule soll Wissen vermitteln, und die Betriebe bzw. die Gesellschaft stehen in der Verantwortung, ausreichend Lehrstellen anzubieten. Außerdem ist der Umgang mit schwierigen Schülern und deren Eltern immer ein Kraftakt.
- Aus Sicht der **Eltern** tragen die vorher Genannten Schuld an der Situation: die profitorientierten Betriebe, die überlasteten Lehrer, die ihre Kinder nicht richtig fördern und der Staat, der sich aus der Verantwortung zieht.

Die Begriffe Ausbildungsfähigkeit und Ausbildungsreife sind aktuell in aller Munde. Wortführer sind hier die Vertretungen von Unternehmen, die verstärkt den Mangel an Ausbildungsfähigkeit oder Ausbildungsreife beklagen. Die Forderungen der Unternehmen sind gehört worden und das Ziel der Erlangung von Ausbildungsfähigkeit oder Ausbildungsreife ist in unterschiedlichen Rahmenplänen der Allgemeinbildenden und der Berufsbildenden Schulen nieder geschrieben worden.

Wenn am Ende der Schullaufbahn die ausbildungsfähige Schülerin/der ausbildungsfähige Schüler stehen soll, was ist damit gemeint?

Horst Schaub und Karl G. Zenke definieren Ausbildungsfähigkeit im Wörterbuch Pädagogik aus dem Jahr 2000 so:

„Unter dem Begriff [Ausbildungsfähigkeit] werden schulische Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, soziale, personale und methodische Kompetenzen zusammengefasst, die Jugendliche sowohl für eine zielstrebige Gestaltung der Übergangsprozesse zwischen allgemeinbildenden Schulen und sich anschließende berufsorientierende Bildungsphasen als auch für den erfolversprechenden Einstieg in die betriebliche bzw. schulische Berufsausbildung benötigen“ (Schaub/Zenke 2000, S. 53).

Ausbildungsfähigkeit ist nach dieser Definition ein generelles breit angelegtes Ausbildungsvermögen, eine Art Universalfähigkeit, die sich aus verschiedenen Faktoren zusammensetzt. Der ausbildungsfähige Jugendliche verfügt demnach über anwendbares Wissen, über eine Persönlichkeit und eine körperliche Reife, die es ihm ermöglicht, eine Berufsausbildung zu beginnen.

Wie diese universale Fähigkeit nun konkret aussieht, hat leider noch keine Schule, kein wissenschaftliches Institut, keine Agentur für Arbeit und kein Betrieb herausgefunden. Zusammengefasst ergibt sich daraus, es gibt keine gültigen Kriterien, was Ausbildungsfähigkeit genau heißt und wie man diese feststellen oder messen kann.

Es stellt sich hier die Frage, ob der Begriff Ausbildungsfähigkeit tatsächlich etwas über persönliche Voraussetzungen eines Jugendlichen für eine Berufsausbildung aussagen kann. Ich frage mich, ob Unternehmen, tatsächlich Ausbildungsfähigkeit bemängeln oder ob es eher Scheinbegriff ist, der mehr verschleiert als aufdeckt.

Ich möchte hier besser von Berufseignung sprechen. Das Lexikon Psychologie gibt dazu Auskunft: Der Begriff Berufseignung „fasst die Bedingungen für Erfolg und Zufriedenheit zusammen, die in der Person liegen“ dazu gehören „psychologische und medizinische Merkmale wie Fähigkeiten, tätigkeitsbezogene Leistungsmotivation, Belastbarkeit, Körperkraft und Geschicklichkeit“ (Lexikon Psychologie, Arnold u. a. 1980, S. 257f.).

Die Eignung ist immer bezogen auf eine spezifische Tätigkeit und bedeutet keine generelle Eignung für durchgängig alle Berufe. Eignung beinhaltet eine prognostische Komponente, denn es zeigt sich erst im Prozess, ob sich tatsächlich Erfolg und Zufriedenheit einstellen. In der Berufsberatung wird die Eignung darum auch vom Beruf und von der Person aus gedacht. Eignet sich der Beruf für die Person und eignet sich die Person für diesen Beruf.

Auch Unternehmen setzen zur Bewerberauswahl eigens entwickelte Eignungstests ein, die auf bestimmte Tätigkeiten eines Berufsbildes ausgerichtet sind.

Warum ist aus heutiger Sicht dieses Thema wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt? Die Definition von Horst Schaub und Karl G. Zenke lautet dazu weiter:

Inhaltlich bestimmt wird die Ausbildungsfähigkeit insbesondere durch Anforderungen aus Ausbildungsrahmenplänen der Betriebe, Lehrpläne der beruflichen Schulen, den sozialen und personalen Erwartungen der Ausbildungsbetriebe sowie den vielfältigen Herausforderungen, die aus der aktiven Mitwirkung im Prozess der Berufswahl und der selbstverantwortlichen Gestaltung des Alltags als Auszubildender und Schüler erwachsen. Das Anspruchsniveau an die Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen konkretisiert sich dann in Abhängigkeit von der allgemeinen Arbeitsmarktlage und dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage bei den Ausbildungsplätzen. Übersteigt die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen deutlich das Angebot, steigen auch die Bewertungskriterien für die Ausbildungsfähigkeit“ (Schaub/Zenke 2000, S. 53).

Die gesellschaftliche Ausgangslage ist dabei zunächst ganz marktwirtschaftlich: momentan mangelt es an Ausbildungsstellen. Denkbar wäre auch die Situation, in der ein Bewerbermangel herrscht. Aufgrund der demografischen Entwicklung wird mit dieser Situation in ca. acht Jahren gerechnet. Derzeit ist aber das Angebot von Lehrstellen geringer als die Nachfrage nach diesen. Diese Situation treibt – wie beim Benzinpreis – die Forderungen auf Seiten der Unternehmen zum Teil in irrationale Höhen. Da die Betriebe die Auswahl haben, stellen sie immer höhere Anforderungen an die Ausbildungsstellenbewerber. In der Folge ist es dann zwar konsequent, auf die mangelnde Ausbildungsfähigkeit der Bewerber zu verweisen. Ist es nicht eher so, dass nicht die Bewerber immer schlechter werden, sondern dass die Anforderungen immer besser bzw. höher werden?

Die Anforderungen an Auszubildende steigen auch dadurch, dass sich die Berufe immer mehr ausdifferenzieren und dadurch das Qualifikationsniveau immer weiter steigt. Es gibt immer weniger Stellen für Ungelernte und gering Qualifizierte. Jugendlichen ohne Schulabschluss oder mit nicht ausreichenden Schulnoten fanden oft in diesen Stellen nach der Schule Beschäftigung.

Um welche Schülerinnen und Schüler geht es?

Ein Schulabschluss ist eine notwendige Voraussetzung für die Aufnahme einer Ausbildung. Entsprechend werden insbesondere Schülerinnen und -schüler der niedrigsten Stufe des gegliederten Schulsystems – nämlich der Hauptschule – als Zielgruppe angesprochen. Der Übergang von der Hauptschule in eine Berufsausbildung bereitet hier bekanntermaßen die meisten Probleme.

Hauptschulabsolventen, Schulabbrecher und Schüler mit schlechten Zensuren stellen die Zielgruppen der „Benachteiligten“, um die es heute gehen soll.

Worin besteht diese Benachteiligung?

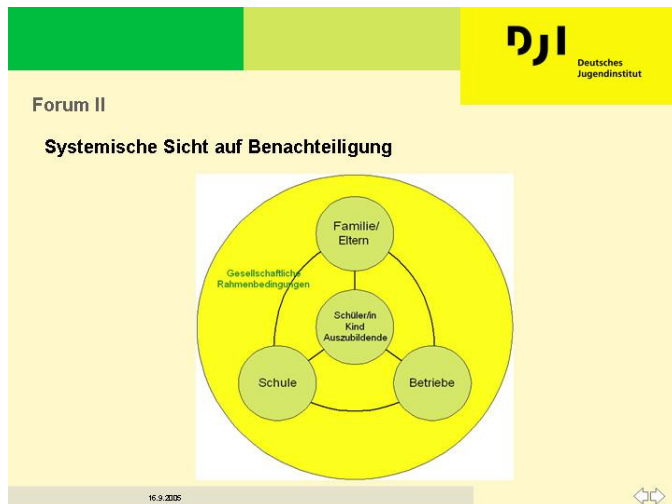
Die Suche nach einem Ausbildungsplatz ist entweder nicht erfolgreich verlaufen, oder es ist abzusehen, dass diese nicht erfolgreich sein wird. Die erste Reaktion darauf ist, die Defizite bei der Schülerin/beim Schüler zu suchen.

Unvermittelte Ausbildungsstellenbewerber werden von der Agentur für Arbeit danach eingeteilt, ob die Bewerberin/der Bewerber generell den Anforderungen einer Ausbildung gerecht werden wird. Trifft dieses nicht zu, wird diese/r Jugendliche in berufsvorbereitende Maßnahmen vermittelt, damit sie dort die erforderliche Reife erlangen. Aber führen diese Maßnahmen tatsächlich zu einer Erhöhung der Vermittlungschancen auf einen Ausbildungsplatz?

Ein weiteres Problem stellt die Annahme eines Defizits an sich dar. Jedes Defizit impliziert, dass wir Kenntnis über eine **Norm** haben. Das Defizit stellt sich als die Abweichung von einer Norm dar, und entsprechend werden die benachteiligten Jugendlichen als **unnorm** **oder abweichend** angesehen. Diese Einstufung ist mit einem Werturteil verbunden, und wirft Probleme auf. Beginnt die Benachteiligung gar erst mit der Stigmatisierung?

Systemische Sicht

Bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, dass das Problem des Defizits vielschichtiger ist. Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass der Schüler ein Defizit hat (welches verhindernd auf die Vermittlung wirkt), und dass dieses ausgeglichen werden muss. Der Schüler ist Bestandteil des Systems von Schule und Ausbildung, und so müssen an verschiedenen Stellen des Systems verschiedene Mängel unterschieden werden.



Es geht 1. um individuelle Kompetenzen

Individuell Inwieweit verfügt die Schülerin/der Schüler über fachbezogenes anwendbares Wissen? Wie gut beherrscht sie die deutsche Sprache, wie kommt er mit den Mitschülern, mit den Arbeitskollegen klar? Ist sie motiviert zu lernen und ein bestimmtes Ziel zu erreichen?

Es geht 2. um den Stand der Berufsorientierung

Beratung Wie gut ist der Jugendliche über das Spektrum der infrage kommenden Berufe informiert? Welche Tätigkeiten sind in welchen Berufen gefordert? Hat sie einen Berufswunsch und weshalb gerade diesen? Die Beratung der Jugendlichen zu Fragen der Berufswahl kann erhebliche Defizite aufweisen.

Es geht 3. um die Familie

Familie Inwieweit können die Eltern und Familienangehörige ihr Kind bei der Erreichung des Schulabschlusses, bei der Berufswahl, bei der Ausbildungsplatzsuche und bei der Bewältigung persönlicher Probleme unterstützen?

Es geht 4. um die Schule

Schule Das Klassenklima, die Lernatmosphäre, die Art der Wissensvermittlung sind ein weiterer entscheidender Bereich, in dem Defizite auftreten können.

Und es geht letztlich um Betriebe

Betriebe In den Betrieben können Vorurteile gegenüber Hauptschülern bestehen, Betreuungsdefizite in der Berufsausbildung auftreten und zu hohe Anforderungen an Bewerber gestellt werden. Auch hier finden wir eine Fülle von möglichen Defiziten.

Ansätze, die tatsächlich benachteiligte Schülerinnen/Schüler unterstützen wollen, müssen also das ganze System von Jugendlichen–Familie–Schule–Betrieb betrachten. Eine Fokussierung allein auf die Defizite des Jugendlichen kann nicht zum Erfolg führen, wenn alle anderen Bereiche außer Acht gelassen werden.

Entsprechend müssen Abhilfemaßnahmen integrierte Angebote sein, die an mehreren Stellen ansetzen. Es gilt, an verschiedenen Stellen Defizite zu erkennen und an den Ressourcen anzusetzen. Für die Freisetzung von Ressourcen muss der nötige Rahmen geschaffen werden – ganz mit Blick auf das dargestellte System.

Lösungsansätze

Aus diesem Grund sollten die Problemlösungen so vielschichtig sein wie das Problem selbst.

A. Schulabschluss

Unterricht

In Bezug auf das Erreichen des Schulabschlusses: Wie kann erreicht werden, dass Lernen wieder Spaß macht und die Schülerin/der Schüler zumindest den Hauptschulabschluss erreichen wird?

- Unterricht umstellen
- Praxisorientierter Unterricht
- Projektarbeit
- Fächerübergreifender Unterricht

B. Stärkung der Persönlichkeit

Sozialarbeit

In Bezug auf die Stärkung der Persönlichkeit: Wie können die Schüler in ihrer Persönlichkeit so gestärkt werden, dass auch die „weichen Faktoren“ einer Berufseignung gefördert werden, dass Berufs- und Lebensplanung miteinander verbunden werden.

Sozialpädagogische Betreuung, Schulsozialarbeit und soziale Trainings auch mit externen Fachkräften zielen darauf, das Selbstbewusstsein zu stärken, Selbstwirksamkeit zu erfahren und soziale Kompetenzen zu trainieren. Schulsozialarbeiter und externe Sozialpädagogen tragen dazu bei, den Schulbesuch und den Schulabschluss abzusichern. Sie haben eine Mittlerfunktion zwischen Schule, Familie und Betrieben.

C. Familie/Eltern

Beratung

Wie kann die Familie unterstützt werden, damit diese die Erreichung des Schulabschlusses, die Berufswahl und die Ausbildungsplatzsuche ihres Kindes aktiv unterstützen?

Eine Befragung des DJI von 4000 Hauptschülern des letzten Schulbesuchsjahres hat gezeigt, dass die Eltern die erste Ansprechperson zu Fragen der Berufsorientierung sind. Die Elternarbeit an Schulen muss Eltern dort abholen wo sie stehen, sie muss die Eltern als gleichberechtigte Partner mit ins Boot nehmen und Eltern dort unterstützen wo sie Hilfe benötigen. Ein Ansatzpunkt wäre, Eltern selbst die Themen von Elternabenden bestimmen zu lassen, Eltern in den Unterricht einzubinden und gemeinsame Projekte zu gestalten. Eltern regelmäßig über den Stand ihres Kindes zu informieren, nicht nur wenn etwas schlecht gelaufen ist. Unterstützungsbedarf hat ein Großteil der Eltern in Fragen des Ausbildungssystems, des gesamten Spektrums der Berufe sowie der Unterstützungsleistungen etc.

D. Berufsorientierung

Praktikum

In Bezug auf die Berufsorientierung: Wie kann erreicht werden, dass die Jugendlichen auch die passenden Berufe auswählen?

- Fundierte Beratung zu Berufen
- Jugendliche können berufsspezifische Tätigkeiten in Praktika kennen lernen und ausprobieren
- Eignungsfeststellungsverfahren einsetzen: die Person in Bezug zum Beruf setzen
- Wichtig ist: Praktikum **während** der Schulzeit

E. Betriebe

Praktikum

Und nicht zuletzt die Betriebe: Wie können Betriebe für die Aufnahme von Hauptschülern aufgeschlossen werden?

- Aus Sicht der Betriebe besteht ein Hauptproblem darin, dass die Auswahl der geeigneten Bewerber aufwändig und teuer ist. Hier kann die Jugendsozialarbeit unterstützen, indem sie die Eignungsfeststellung übernimmt, und so abgesicherte Bewerberempfehlungen aussprechen kann.
- Betriebe für Schülerpraktika gewinnen, über sog. „Klebeeffekte“ können geeignete Auszubildende gefunden werden.

1. Das Schülerpraktikum hat sich als nachhaltig erwiesen, da hier Ausbildungsplätze gefunden werden können. Dies gilt nur, wenn das Praktikum drei Bedingungen erfüllt. Es muss sein:

- frühzeitig
- vielfältig
- kontinuierlich

2. Der Unterricht muss umgestaltet werden. Insbesondere muss das Praktikum mit dem Unterricht gekoppelt werden. Dies gelingt denn, wenn Betrieb und Schule als gleichberechtigte Lernorte anerkannt werden.

3. Das Ziel muss lauten: Keiner verlässt die Schule ohne Abschluss.

Zusammenfassung

Ich komme zum Schluss und fasse zusammen: Die Begriffe Ausbildungsfähigkeit oder Ausbildungsreife unterliegen den Ausbildungsmarktesetzen. Immer dann, wenn Ausbildungsplätze knapp sind, steigen die Anforderungen an die Bewerber und eine generelle Unfähigkeit wird bescheinigt.

In einer höchst ausdifferenzierten Berufslandschaft sollte man besser von Eignung für einen speziellen Beruf sprechen und nicht von einem generalisierten Ausbildungsvermögen. Ziel der Eignungsfeststellung besteht darin, individuelle Ressourcen des Jugendlichen zu erkennen und mit den Anforderungen eines ausgewählten Berufes in Übereinstimmung zu bringen.

Wie wir gesehen haben, wird die Zielgruppe der Benachteiligten in der Regel über personelle Defizite definiert. Die Ausweitung des Benachteiligungsbegriffes auf das System von Schüler–Eltern–Schule–Betrieb hat sich als notwendig erwiesen, um der Komplexität der Problemstellung gerecht zu werden.

Deshalb verknüpfen erfolgreiche Lösungsansätze Ressourcen an mehreren Stellen im System. Von Guten Beispielen solcher Strategien werden Sie in der anschließenden Diskussionsrunde hören.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns eine spannende Diskussion, und gebe nun das Wort an Frau Dr. Schneider.